

Zwischen Pfingstberg und Ölberg

Die Erlöserkirche in Gerolstein

UDO HOMBACH

Im Gedenken an Arno G. Krauß, der mir mit seiner Arbeit für die Schneller-Schulen ein menschlicher Wegweiser war.

Da wundern sich Ortskundige: liegt die Kirche denn zwischen einem Hügel in Potsdam und dem Bergrücken, der Ost-Jerusalem dominiert? Und nicht am Nordufer des Flüsschens Kyll, das im Gerolsteiner Tal in Ost-West-Richtung fließt, an einem Berghang im Süden vorbei, den die Reste des Mühlenwäldchens bedecken?

Geologie und Gestein

Schaut man von der Raderstraße oberhalb dieser Baumgruppen auf und über die Erlöserkirche, erblickt man die mehr als 100 m hohen Felsen der Munterley, die Überbleibsel eines Korallenriffs aus dem Devon-Meer im Erdaltertum. Die Kirche selbst

ruht auf einem Plateau von Basaltsäulen, die in einem nur ca. 10.000 Jahre alten Lavastrom erstarrt sind, der hinter der Munterley entsprungen war, also erst in der jüngsten Erdgeschichte.

Das Baumaterial der Kirche dokumentiert die Geologie der Region. Den Sockel bildet Basalt aus Mendig in der Osteifel. Der Rotsandstein der Fassaden kommt aus dem Brohltal. Dieser fahlrote Stein, im Erdmittelalter als Sand aus einer Wüste im heutigen Nordfrankreich herüber geweht, lieferte das farbige Material für die alten Dome am Rhein von Worms bis Mainz, aber auch für die neoromanischen Erlöserkirchen in Bad Homburg und in Essen⁽¹⁾. Er prägt seit jeher Herrscherbauten oder verziert Fens-

- 1 Beide verkörpern den wilhelminischen Stil. Obwohl Franz Heinrich Schwechten, der Lieblingsarchitekt des Kaisers, auch die Essener Kirche baute, entstand diese jedoch unabhängig von Berlin.



Gerolstein. Geheimnisumwoben – die Erlöserkirche Gerolstein
Foto: U. Hombach

ter- und Türrahmen von Bauerngehöften nicht nur in ganz Südwest-Deutschland, sondern überhaupt in Südwest-Mitteleuropa. Die Dachplatten schließlich – wir sind wieder in Gerolstein – sind aus rheinischem Schiefer.

Region und Geschichte

Die rötlichen Mauern der Kirche stehen für ein Gebiet, das zum Zentrum von Lotharingen gehörte, nachdem das Erbe Karls des Großen unter seinen drei Enkeln aufgeteilt worden war. Das Reich Lothars I., der in Prüm begraben liegt, erstreckte sich von den Friesischen Inseln bis ins heutige Italien. Innerhalb dieses Mittelreichs „lag Metz, die Heimat des Hauses der Pippiniden, in ihm die Hauptstädte und Regierungszentren Rom und Aachen, in ihm waren die führenden Geschlechter der austrasischen Franken beheimatet (mit Metz als Zentrum), die aus ihrer Mitte die Karolinger empor getragen hatten“⁽²⁾. Die heutige Eifel lag mittendrin.

Für Wilhelm II., der sich seiner Rolle immer wieder auch historisch zu vergewissern suchte⁽³⁾, war dieses Gebiet eine wahre Fundgrube. Die meisten seiner europäischen Projekte außerhalb von Berlin sind hier zu finden: Kirchen sowie Paläste und Plätze in Straßburg, in Metz der protestantische „temple neuf“ und gar ein ganzes Stadtviertel, „quartier impérial“, mit einem neoromanischen, mit Rotsandstein verkleideten Postamt und einem pompösen Bahnhofsgebäude, das an die Kaiserpfalz zu Goslar oder an sein Schloss in Posen gemahnt. Dann natürlich Bauten in Bad Homburg, Koblenz, Gerolstein selbst und Mirbach (in kaiserlicher Manier von seinem Adjutanten errichtet)⁽⁴⁾, um nur Neubauten zu nennen. Außerdem drei Rheinbrücken in Köln und Mainz. Auch Restaurierungen sind unter dieser geo-

grafischen Perspektive zu sehen: die Hohkönigsburg im Elsass – ein Traum für romantisierende Mittelalter-Liebhaber –, die römischen Relikte der Saalburg im Taunus, der Dom in Trier, das Kloster Maria Laach sowie die letzte Mosaizierung des Aachener Oktogons, die 1913, im Jahr der Einweihung von Gerolstein, abgeschlossen wurde⁽⁵⁾.

Der Kaiser war dem Rheinland verbunden; in Koblenz hatte er Soldat gespielt und in Bonn Theologie studiert. Ein Kommilitone machte später Karriere als Kirchenmann in Gelnhausen. Dort stand nicht nur die Ruine der Kaiserpfalz Barbarossas, sondern auch die staufische Marienkirche, die er neben dem Bonner Münster und der Kirche in Sinzig zu Vorbildern für sein bedeutendstes Kirchenbauvorhaben neben dem Berliner Dom wählte, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Wilhelm II. nahm lebhaften Anteil an den Prestige-Objekten⁽⁶⁾; oft bestimmte er selber Gestaltung und Details, außen wie innen. Der Turm der Erlöserkirche in Jerusalem trägt seine Handschrift im romanischen Stil. Die acht Medaillons in der Gerolsteiner Kuppel, die ursprünglich genauso bildlos geplant gewesen war wie die in Bad Homburg⁽⁷⁾, sind gewiss nicht ohne kaiserliche Zustimmung angebracht worden. Die Reiseroute des Kaisers zur Einweihung in Gerolstein am 15. Oktober 1913 bestätigt sein Faible für die Gegend: Bonn, Maria Laach, Trier, Gerolstein. Die Kirchen und Burgen im Rheintal hatten ihn immer interessiert. Und hatten seine Vorgänger den Kölner Dom zu Ende bauen lassen, weil der zu deren Regierungszeiten als deutsches Nationaldenkmal galt, wurden unter seiner Ägide die romanischen Kirchen Kölns aufgemöbelt – und zwar so, wie sich preußische Restauratoren in ihrer Mittelalter-Schwärmerei romanische Kirchen (er)dachten⁽⁸⁾.

Himmelsrichtungen

Zöge man im Gerolsteiner Altarraum zwischen den Mosaikbildern von Bethlehem, Jerusalem und der Ölbergstiftung Fäden, bildeten diese ein von Bethlehem spitz ausgehendes ungleichschenkliges Dreieck. Zeichnete man auf einer Landkarte zwischen Geburts- und Weihnachtsskirche, Grabes- und Erlöserkirche sowie der Himmelfahrtkirche gerade Linien ein, ergäbe sich in etwa das gleiche Dreieck. Das mag Zufall sein!

Bedachter wurde sicher entschieden, die Gerolsteiner Kirche nach Süden auszurichten, ebenso wie die Homburger und die Himmelfahrtkirche. Diese,

2 Wolfgang Braunfels, 1983, S. 14

3 Eine Glocke in Gerolstein ist nach Karl dem Großen benannt.

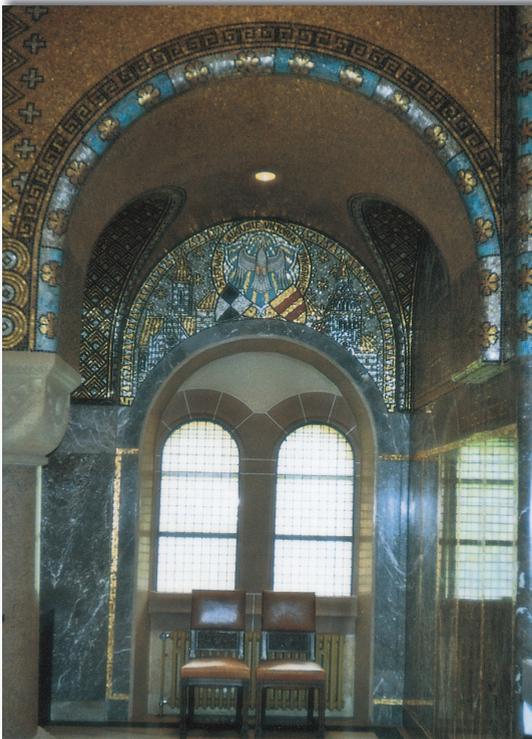
4 Die Erlöserkapelle in Mirbach feiert am 25. September 2013 ihren 110ten Geburtstag.

5 Der Kernbau des heutigen Münsters war um 800 n. Chr. vom Architekten Odo von Metz errichtet worden. Odo gehörte zum Gelehrtenkreis der Hofakademie Karls des Großen; er war vertraut mit der byzantinischen Baukunst in Italien.

6 Nicht nur dort: In Bad Honnef entschied er den Neigungswinkel des Turmdachs.

7 Peter Daners, 2000, S. 11 f.

8 Godehard Hoffmann, 1995, z. B. S. 47



Gerolstein. Die Kaiserloge

Foto: U. Hombach

unweit nördlich vom Ort des legendären biblischen Geschehens gelegen, nach dem sie benannt ist, zeigt mit ihrer Apsis auf diesen Ort. Mit der Apsis, die vom gleichen Mosaikbild gekrönt wird, das auch die Gerolsteiner Apsis schmückt. Wahrscheinlich die Himmelfahrt Christi darstellend, eventuell aber auch die Verklärung auf dem Berg Tabor oder einfach nur den Auferstandenen, bleibt es vieldeutig und vielsagend⁽⁹⁾. Nach dem Ersten Weltkrieg sollte das Apsis-Motiv auf Wunsch der „*Excellenz von Mirbach*“ ein drittes Mal Anwendung finden. Die Mosaikfirma aus Berlin-Treptow spricht in einem Briefwechsel mit Schapers Witwe von einem „*segnenden Christus*“⁽¹⁰⁾. Tatsächlich hat die Szene eine Vielzahl von Vorbildern. Eine Ähnlichkeit besteht z. B. mit Fra Angelicos Gemälde der Verklärung. Dass dort die beigeordneten Personen nur als Kopf-Vignetten erscheinen, regt zu der Frage an, ob nicht gerade in Schapers Version eine eher alt- denn neutestamentliche Akzentuierung enthalten sei⁽¹¹⁾.

Lichtgestalten aus Berlin

Das Mosaik mit der „Auguste-Victoria-Pfingsthaus-Stiftung“ ist in der Kaiserloge an der Ostseite

des Altarraums angebracht. Die zwei Lederstühle darunter, ursprünglich für das Kaiserpaar gedacht, werden heute bei Hochzeiten benutzt. Auguste Victoria selbst war nie in Gerolstein. Wer saß also bei der Freiwelung neben dem Kaiser? Vielleicht der Freiherr von Mirbach?⁽¹²⁾ Es fällt auf, dass die Darstellung der Pfingstkirchengebäude im unteren Bereich weitgehend abgeschnitten ist, weil ihr ein Doppelfenster den Platz raubt. Man fragt sich, was das soll! Hätte man nicht, wie rechts unter dem Jerusalem-Mosaik, ein entsprechendes Fenster in der Südwand einplanen können? Architektonisch spricht nichts dagegen – im Gegenteil: die Symmetrie eher dafür. Oder ist gar das Südfenster unter der Jerusalem-Lünette nur ein Ersatz für ein durch die Sakristei verhindertes Doppelfenster, genau gegenüber dem unter der Pfingstkirche – was eine Lichtachse zwischen Ost und West ergeben hätte?

Jetzt haben wir pro Kaiserstuhl ein eigenes Fenster. Geht die Sonne morgens auf, strahlt sie durch das Glas aus dem Osten direkt in die Kaiserloge. Wer dann auf den Stühlen sitzt, ist von einer Gloriole aus Sonnenstrahlen umgeben. Wer hingegen genau in diese Richtung blickt, ist von der Helligkeit geblendet – welch glanzvolle Inszenierung!⁽¹³⁾ Der Sonntag ist der wöchentliche Feiertag der Christen. Seit Konstantin wird die Sonne fest mit Christus verbunden. Die Sonne, Christus und der Kaiser (Augustus) bilden

- 9 Peter van Treek / Elgin Vaasen: Die Mosaiken und Male-reien in der Himmelfahrtkirche, in: Michael Trenskey (Hg.), 1990, S. 61 f. / Peter Daners, 2000, S. 15 f.
- 10 „*umgeben von 2 Aposteln*“. Den Karton habe Schaper „für die Himmelfahrtkirche zu Jerusalem entworfen. Der gleiche Entwurf wurde dann auch für die Kirche in Gerolstein benutzt.“ August 1921; Archiv von Puhl & Wagner in der Berlinischen Galerie
- 11 Frank Crüsemann: Vom Kopf auf die Füße, von der Notwendigkeit einer neuen Sicht der christlichen Bibel. Vortrag in der Karl-Rahner-Akademie, Köln, 6.12.2011 – Wieso sind eigentlich die beiden Männer rechts und links so unterschiedlichen Alters?! Verkörpern sie das Alte und das Neue Testament?
- 12 Der Kaiser hatte wohl nicht vor, sich oft hier aufzuhalten. Seine Loge nimmt sich im Vergleich bescheiden aus – ganz abgesehen von einem eigenen Zugang von außen, wie dem pompösen in Bad Homburg. Selbst die Mirbacher Kapelle ist da triumphaler.
- 13 Der Pfarrer, der zum Gottesdienst aus der Sakristei kommt, blickt als erstes genau auf diese Kaiserstühle, die damalige Repräsentanz seines „*summus episcopus*“: der Kaiser war auch Oberhaupt der preußischen Staatskirche.



Gerolstein. Die Pflingsthausstiftung – Mosaik in der Kaiserloge

Foto: U. Hombach

quasi eine Pseudo-Trinität⁽¹⁴⁾. Die diesbezügliche Symbolik zeigt sich im Kreuz mit dem Sonnenkreis. Wilhelm II. mochte diese Kreuzform.⁽¹⁵⁾ Den ersten Altar in der Erlöserkirche Jerusalem ließ er damit krönen. In Gerolstein erscheint diese Kreuzvariante als Giebelkreuz auf allen vier Kreuzarmen.

Hohenzollern und Benediktiner

Sitzt man selbst auf einem Stuhl in der Kaiserloge, so blickt man geradeaus auf das Mosaik der „Ölbergstiftung“ und die Tür zur Sakristei. Könnte der Blick die Mauern durchdringen, quer durch den Turm, den sich anschließenden Kreuzgang entlang

und auch noch durch das Museum der Villa Sarabodis hindurch und an der früheren Wirtschaftsburg des Klosters Prüm in Lissingen vorbei, würde er 20 km weiter westlich bei Lothar I. landen. Diese Blickachse verfehlte nur leicht die Burg in Mürlenbach, einige Kilometer weiter südlich im Kylltal gelegen. Bertrada stammte von hier, die Stifterin des Klosters Prüm. Pippin, Vater Karls des Großen, machte das Grundstück mit dem Gelände der Villa Sarabodis der Abtei zum Geschenk.

Die Mönche waren Benediktiner, ein Orden, dem Wilhelm II. besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden ließ: mit der Restaurierung der Kathedrale in Metz, mit Umbau und Neugründung des Klosters Maria Laach und mit der Dormitio und dem Kloster auf dem Zionsberg in Jerusalem. Wilhelm II. hatte auch die erste Abtei des Ordens, Monte Cassino, besucht. Die romanische Kirche dort wies einen Christus Pantokrator auf, eine Bestätigung für die Idee des Kaisers, einen solchen nach dem normannisch-sizilianischen Vorbild in Monreale in der Apsis von Maria Laach anzubringen⁽¹⁶⁾. Eine Verbindung zwischen den Hohenzollern und den Benediktinern entstand der Legende nach bereits im 9. Jh. Die Gründung des Benediktiner-Klosters Einsiedeln ist mit Meinrad verbunden, der als Hohenzoller galt, wie auch der erste Abt des Klosters^{(17), (18)}

14 Rudolf Reiser, 1995, S. 143 ff.

15 Jürgen Krüger, 1995, S. 249

16 Godehard Hoffmann, 1995, S. 96 – ebenso in der Schlosskapelle von Posen und in Bad Homburg

17 Godehard Hoffmann, 1995, S. 93

18 Dass der aus Hinterhausen bei Gerolstein stammende Karl Weier, der 1925 als 70-jähriger nach Jerusalem auswanderte, dort auch bei den Benediktinern Unterschlupf fand, hat nun wirklich nichts mit dem Kaiser zu tun. Doch knüpft diese Emigration noch ein individuelles Band zwischen beiden Orten; nach: Cornelia Gerhards, 2005

Die Wurzeln der Erlöserkirche

Der Historismus vereinnahmte Details und Konzepte alter Bauten. So ist z. B. im Innenraum der Erlöserkirche Jerusalem nicht zu übersehen, dass hier die Annenkirche am Löwentor Pate gestanden hat; sie ist die einzige aus der Kreuzfahrerzeit erhaltene Kirche. In Bad Homburg finden sich in der Außenkonstruktion des Chors die massiven Strebebögen des Klosters Heisterbach im Siebengebirge wieder. Bereits 1869 hatte Schwechten, der Erbauer von Gerolstein, eine Italienreise unternommen. 40 Jahre später orientierte sich Schwechten „*stärker als bisher an italo-byzantinischen Werken*“ mit einer „*Anlage über griechischem Kreuz*“⁽¹⁹⁾. Die Konzeption der Gerolsteiner Kirche ist wohl der Kirche Santa Fosca auf der Insel Torcello vor Venedig nachempfunden. Schon von Mirbach hatte dem Architekten dieses Vorbild zugeschrieben. „*Im Kernbau des 11. Jhs. von S. Fosca in Torcello findet man exakt die Grundriß- und Aufrißdispositionen vor, wie in Gerolstein. Die Proportionen und Maße der Kirche entsprechen sich ungefähr*“⁽²⁰⁾. S. Fosca ist ein „*typisch griechisch-byzantinischer Bau*“ auf einem „*charakteristischen Grundriß in Kreuzform, wie man ihn im ... byzantinischen Raum von Morca [!] bis Mazedonien findet*.“⁽²¹⁾ Dass der runde Tambour von S. Fosca in Gerolstein zum Oktogon mutiert, ist eine Reverenz an diese geometrische Urform, bei der mittels des Achtecks gewissermaßen die Quadratur des Kreises gelöst wird.

Die äußere Erscheinung in Gerolstein ist gekennzeichnet durch Kanten und Kuben. Vor allem die Halbpfeildächer prägen den würfelförmigen

Eindruck. Am Vierungsturm entstehen sie, indem seine Ecken auf einer Höhe von $\frac{2}{3}$ gekappt werden, wodurch überhaupt erst darüber das (unregelmäßige) Oktogon möglich wird. Weil die Seitenschiffe der Kreuzarme deutlich tiefer als die Mittelschiffe liegen, entsteht zusätzlich eine Vielzahl von Dachflächen und Verwinkelungen. Welch ein Gegensatz dazu die Innenraumgestaltung! Hier dominieren große runde Formen: die weite Kuppel unterhalb des Oktogons und die vier Tonnengewölbe der Kreuzarme, welche die außen angedeutete Dreischiffigkeit vergessen lassen. Hier, wie auch in Bad Homburg, hat sich Schwechten berühmter Vorbilder wie der Hagia Sophia in Istanbul oder der Markuskirche in Venedig bedient. Diese „*Doppelgesichtigkeit*“ zwischen „*Außen und Innen*“⁽²²⁾ ist vielleicht das stärkste archi-

19 Michael Bringmann, 1968, S. 55

20 Knut Noack, 1987, S. 68 f.; vgl. auch Peter Daners, 2000, S. 11/Peer Zietz, 1999, S. 68/Udo Köhler, 1963, S. 13 – Allerdings bedarf es einer gewissen Großzügigkeit bei dem Vergleich: In S. Fosca befindet sich die Apsis (von zwei Nebenapsiden flankiert, eine Parallele zur benachbarten Basilika) am verlängerten Ende des Kreuzstamms, also am entgegengesetzten Ende (Thorsten Droste, 1996, S. 331). – Genauer findet man den Grundriß der Gerolsteiner Kirche in dem von San Marco in Venedig wieder! (Thorsten Droste, 1996, Seite 87) – Ein dem Gerolsteiner verblüffend ähnliches dreidimensionales Konzept zeigt eine Kapelle in Kalabrien! (Hans Soeder, 1964, S. 54 f.)

21 Antonio Niero, 1963, Sn. 3 und 50 (mit „Morca“ muss Morea gemeint sein, die romanische Bezeichnung für die Peloponnes)

22 Peer Zietz, 1999, S. 34



Potsdam. Das Pfingsthaus
Foto: U. Hombach

tektonische Merkmal, das die Erlöserkirche in Bad Homburg zur Schwesterkirche von Gerolstein macht.

Der Grundriss zeigt zwar ein lateinisches Kreuz. Da aber der nach Norden verlängerte Kreuzstamm im Inneren durch Vorhalle und Orgelempore ein- und damit weggenommen wird, entsteht faktisch „ein Zentralbau auf Grundriß eines griechischen Kreuzes“⁽²³⁾. Die Konzeption von Gerolstein erinnert stark an die byzantinische Kreuzkuppelkirche, die sich im frühen Mittelalter in teils regional eigenständigen Entwicklungen und Abwandlungen zur vorherrschenden Bauform entwickelte – vom Kaukasus, vor allem in Armenien, bis in den Vorderen Orient. Auch heute wird dort sakral gerne so gebaut; z. B. in Bagdad/Irak, Tiflis/Georgien oder in Bethanien/Palästina. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Formen in Torcello ankamen. Die Insel gehörte zu Venedig (anfangs selbst abhängig von Konstantinopel) und damit zum wichtigsten Hafen für die venetianische Großmacht, die den östlichen Mittelmeerraum lange Zeit beherrschte. Hier landeten die in der Levante von den Kreuzfahrern geplünderten Kunstschätze – aber auch die baulichen Ideen. Byzantinischer Stil beeinflusste die Handwerker bis in die Renaissance.

Generell ist die „Romanik“ nicht einfach nur das Erbe der Römer. In einer Zeitspanne von mehr als einem halben Jahrtausend hat es etliche Einflüsse gegeben, etwa durch die Langobarden. Bedeutendere Ursprünge scheinen aber wohl im Vorderen Orient zu liegen⁽²⁴⁾. Repräsentative Zentralbauten bildeten in der griechisch-römischen Antike die Ausnahme, Längsbauten die Regel; im christlichen Kontext wurde das die Basilika. Die Eindeckung der Bauten

richtete sich nach der regionalen Verfügbarkeit von Baumaterialien. Massive Steinkuppeln und Gewölbe wurden v.a. im Orient errichtet.⁽²⁵⁾ Auf dem Seeweg, über bedeutende Häfen wie Alexandria, Venedig und Marseille, kaum aber Rom, und über Land, Kleinasien und den Balkan, gelangte diese Formensprache nach Europa. In Gerolstein lässt sich also, wenn auch romanisch verbrämt, ein Kirchenbauverständnis erkennen, das aus dem Orient stammt.

Vom Pfingst- zum Ölberg

Von den vier Kirchen, die im Altarraum als Mosaiklunetten zu sehen sind, werden „Bethlehem“ und „Jerusalem“ stilisiert, die Pfingstkirche und die „Ölbergstiftung“ dagegen realistisch abgebildet. Blicke man aus dem Fenster der Pfingstkirche, so fielen das Auge auf den Ölberg – und umgekehrt. „Pfingstberg“ wurde eine Anhöhe im Potsdamer Norden getauft, nachdem sie zu Pfingsten 1817 von der preußischen Krone erworben worden war⁽²⁶⁾. Der Gebäudekomplex, der seit Mitte des 19. Jhs. an deren Fuße entstand, wurde das Paradebeispiel für die Ziele, die später der „Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein“ und der aus ihm hervorgegangene „Berliner Kirchenbauverein“ vertraten⁽²⁷⁾. Zu einem Kirchbau gehörte danach eine Vielzahl von pädagogischen und sozialhilferischen Einrichtungen, die zusammen ein Gemeindezentrum bildeten. Kräftige Förderung durch die Kaiserin ließ zum „Pfingsthaus“ 1894 die „Pfingstkapelle“ entstehen, die heutige „Pfingstkirche“. Auguste Victoria bestimmte zum Tag der Einweihung den 15. Oktober, den Geburtstag Friedrich Wilhelms IV.; genau neunzehn Jahre später wurde Gerolstein eingeweiht.

Konnten die sozialen Ideen, die in Berlin mit dem Kirchbau verbunden wurden, noch als gesellschaftspolitisches Programm zugunsten des Proletariats verstanden werden, diente die Ölbergstiftung zwar auch dem Wohl der Menschen, doch auf einem ungleich privilegierteren Niveau: als Heimstatt für deutsche Pilger, Erkrankte sowie klimatische Erholung oder Seelsorge Suchende unter den Deutschen, die sich vorübergehend oder auf Dauer in Palästina aufhielten.⁽²⁸⁾ Als Ort der Einkehr und Erholung war die Ölbergstiftung also sinnvoll. Doch diente sie vor allem dem politischen Prestige des Hauses Hohenzollern. Für die integrierte Himmelfahrtkirche gab es als Gotteshaus keinen wirklichen Bedarf, denn die deutsche evangelische Gemeinde war mit der Erlöserkirche gut bedient; ja, sie wehrte sich z.T. gegen

23 Peter Daners, 2000, S. 10

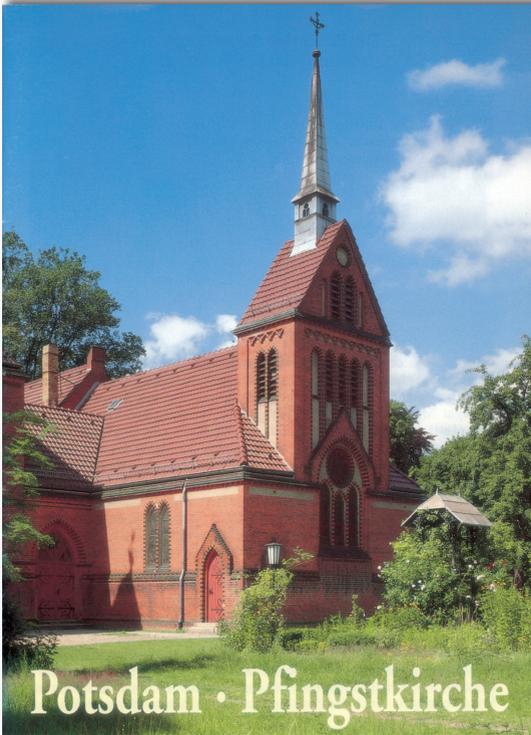
24 Josef Strzygowski, 1903, 1920 und 1930

25 Auf Torcello stehen beide Urformen Seit' an Seit'!

26 Andreas Kitschke, 1994, S. 1

27 Letzterer hat sich vor wenigen Jahren erst aufgelöst, ersterer hat die Zeitläufte überstanden; er residiert in Potsdam.

28 Ein Segen wurde die Ölbergstiftung für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem nach dem verheerenden Brand im Juni 1910. „Es ist für uns eine unschätzbare Wohltat, dass 40 – 50 unserer obdachlosen Waisen in der Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung Aufnahme gefunden haben und aufs beste geborgen sind. Wir würden ohne solche Hilfe kaum gewußt haben, was wir in unserer Not anfangen sollten“. So Ludwig Schneller aus Köln in einem Dankeschreiben an Wilhelm II.; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz



Potsdam · Pfingstkirche

Foto: www.kunstverlag-peda.de

das Vorhaben!⁽²⁹⁾ Trotzdem mussten für die von Berlin aus verfolgten Ziele Finanzen des Ev. Kirchlichen Hilfsvereins herhalten, teils sogar an der offiziellen Buchführung vorbei. Und natürlich gab es auch wieder hochherzige private Spenden; z. B. von Laura Oelbermann⁽³⁰⁾, der reichen Kaufmannswitwe aus Köln, der in ihrer Heimatstadt noch heute eine Stiftung für Mädchen zu verdanken ist – und die aber auch reichlich Geld für Gerolstein gab! Wappen von ihr finden sich infolgedessen in der Eifel- wie in der Himmelfahrtskirche, dort aber nur mit ihren Initialen.

Der Clou der Verbindung zwischen Potsdam und Jerusalem bestand jedoch darin, dass die Pfingsthausstiftung die Patenschaft für die Ölbergstiftung übernommen hatte. Es war die „Auguste-Victoria-Pfingsthaus-Stiftung“, der von Mirbach ebenfalls vorstand, welche „die Federführung für die Errichtung der Bauten auf dem Ölberg übernommen hatte“⁽³¹⁾. Träger des Kuratoriums wurden später die Johanniter. Die engen Verflechtungen zwischen dem Kaiserhaus und allen genannten Institutionen belegt die „Stiftungsurkunde“⁽³²⁾.

„Kaisers“ haben also in Gerolstein nicht nur auf ihre Erfolge in Palästina hingewiesen, sondern auch

auf das erste große Projekt ihrer frommen Sozialpolitik in Potsdam. In Gerolstein begegnen sich Anfang und Ende der von den Hohenzollern verfolgten Kirchenbaudiplomatie. Die Erlöserkirche Gerolstein ist das Ausrufezeichen hinter der Chronologie der Kaiserkirchen in Deutschland!

Hybris oder Opulenz?

In Dehio/Galls „Handbuch der deutschen Kunstwerke“ von 1949 wird die Erlöserkirche aber nicht einmal dezidiert erwähnt! Wohl jedoch die katholische Pfarrkirche St. Anna, deren Vorgängerin in Sarresdorf 1813 aufgehoben worden war. Genau 100 Jahre später wurde in diesem nach der römischen Villa Sarabodis benannten Dorf und späteren Stadtteil die Erlöserkirche eingeweiht. Eine Streitschrift zieht 1904 gegen die von Wilhelm II. durchgesetzten Mosaiken im Aachener Oktogon zu Felde.⁽³³⁾ Es ist nachvollziehbar, diese neomediterrane Ästhetik in einem karolingischen Bau unpassend zu finden. Bemerkenswert ist jedenfalls die Ähnlichkeit der Stilistik und Ornamentik mit Gerolstein; dort fügen

29 Heidemarie Wawrzyn, 2005, S. 27 ff. / Ca. 20 Gemeindeglieder hatten eine Resolution gegen den Bau auf dem Ölberg unterschrieben. – In Gerolstein erhob sich Widerstand nicht gegen die Kirche selbst, sondern den von Berlin aufkotroyierten Luxus.

30 Eine Million Deutsche Goldmark; Heidemarie Wawrzyn, 2005, S. 19 / Diese Stiftung ermöglichte 1906 überhaupt erst den Baubeginn auf dem Ölberg; Gebrielle Förder-Hoff, 2008, S. 33

31 Gabriele Förder-Hoff, 2010, S. 20

32 „*der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung auf dem Oelberge bei Jerusalem, begründet von der Auguste Victoria-Pfingsthaus-Stiftung zu Potsdam ... Die unter dem Protektorat IHRER MAJESTÄT DER KAISERIN UND KÖNIGIN AUGUSTE VICTORIA stehende Auguste Victoria-Pfingsthaus-Stiftung des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins zu Potsdam hat mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin beschlossen, zur Erhaltung des auf dem Oelberge bei Jerusalem errichteten, mit einer Diakonissenstation verbundenen Erholungs- und Erziehungshauses nebst Hospiz und Kirche und zur Sicherstellung seiner künftigen ordnungsmäßigen Unterhaltung eine Stiftung mit selbständigem und rechtsfähigem Charakter unter dem Namen ‚Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung auf dem Oelberge‘ (Oelberg Stiftung) ins Leben zu rufen ... Da das Haus unter dem Schutze des Johanniter-Ordens steht, führt es die Bezeichnung ‚Johanniter-Ordenshaus‘; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*

33 Josef Strzygowski, 1904

sich diese auch stimmiger in das historistische Gesamtbild ein. Trotzdem ist es keine große Leistung, die Innenausstattung überladen zu finden. Der Begriff „Scheußlichkeit“ dafür ist aber gleichwohl daneben⁽³⁴⁾.

Eigentlich folgt sie einer Leuchtspur, der die Kirchenbauer seit jeher – nicht immer, aber – immer wieder nachgegangen sind: mit Farbenpracht und teurem Gold das Licht und die Ehre Gottes zu preisen. Das könnte man sogar wieder den Aachener Mosaiken zu Gute halten⁽³⁵⁾. Heute weiß man, wie bunt (spät-) mittelalterliche Kirchen und früher schon antike Skulpturen und Tempel bemalt gewesen waren. Mosaiken hatten jahrhundertlang in einer Art Dornröschenschlaf gelegen. Der späte Historismus und der Jugendstil griffen diesen Schmuck wieder auf. Wilhelm II. förderte ihn speziell – dessen prunkvolle Herrschaftssymbolik inbegriffen⁽³⁶⁾.

Generell verstehen sich christliche Kirchen als „Eingangspforten“ zum himmlischen Jerusalem. Vor allem das romanische Kirchengebäude wird als „Himmelsburg“⁽³⁷⁾ verstanden. In Gerolstein wird jedoch darüber hinaus bildlich konkret auf die wichtigsten Orte und Szenen des biblischen Geschehens verwiesen. Allerdings: Nur die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin hatte die Erlöserkirche Gerolstein darin übertroffen, nicht nur als Gotteshaus zu dienen, sondern auch als Denk- und Ehrenmal für die Geschichte Preußens und des Reichs. Mit Anspielungen auf Kriege und Schlachten in den Vorhallen und in Gerolstein gar mit weltlichen Herrschern im Zentrum des Inneren, in der Kuppel – die ja eigentlich das Himmelsgewölbe symbolisiert.

Ist die Gerolsteiner Kirche also ein beeindruckendes Beispiel für „Bauten und Orte als Träger der Erinnerung“, einer der Plätze, die Wilhelm II. im übertragenen Sinne, in toto wie im Detail, als „Spolien“⁽³⁸⁾ dienen sollten? Oder kann man kritischer von einem

„Bildbruch“ reden, von ikonografischem Missbrauch? „Unschickliche Verbindungen“ nennt Norbert Nußbaum seinen „Versuch einer Hybridität in der Architektur“⁽³⁹⁾. Die Deutschen waren sich ihrer Kunst oft nicht sicher; so „stellten sie einen gefährlichen Zusammenhang mit dem Thema der Nation her“⁽⁴⁰⁾. Auch dafür steht die Eifelkirche mit ihrer „lächerlichen Majestätsauffassung“⁽⁴¹⁾ und dem „Cäsaropapismus“⁽⁴²⁾. Es gibt aber auch versöhnende Stimmen. Zwar ist die Kirche „ein Fremdkörper in der Eifel – den aber niemand in Gerolstein mehr missen möchte“⁽⁴³⁾. Denn „die Erlöserkirche ist ein qualitativ hochwertiges Beispiel wilhelminischer Mittelalter-Rezeption“⁽⁴⁴⁾. Wenn man also ein Fazit ziehen wollte: Mir scheint, dass sich Bescheidenheit geziemt, wenn man diesem an sich wenig bescheidenen Objekt gerecht werden will. Schönheit empfinden darf jeder Betrachter – ob er dieselbe (be)wertet oder nicht.

Andacht und Transzendenz

Letztlich geht es um einen Ort des Glaubens. Schalten wir also einmal die moderne Elektrizität aus, die dem Inneren der Kirche künstliche Helligkeit verleiht, und begleiten zum Schluss einen für Spiritualität empfänglichen Besucher, der die Kirche bei Tage betritt. Folgen wir seinen Eindrücken und Gedanken. Nicht Glühbirnen leuchten eine Glitzerwelt aus; das Auge muss aktiver nach Sichtbarem suchen. Aus der Dunkelheit unterhalb der Empore heraus scheint es, das „der eigentliche Baumeister der Kirche das Licht ist“. Und es ist das Material selbst, das Leuchtkraft entfaltet.

„Ergriffen verfolgen wir das Wachstum (des Lichts) vom Boden bis zum Scheitelpunkt der Kuppel, indem wir bei den dämmrigen Zonen an den Wänden beginnen.“ Diese „sind mit Marmor überzogen, die Decken mit Gold. Marmor schimmert matt, Gold gleißt. So nimmt denn auch hier das Licht, vom Marmor zum Gold

34 Christoph Wendt, 2010, S. 105

35 Anregung von Ralf Beines, Köln

36 Dorothea Müller, 1995

37 Marten Marquardt, 2002, S. 41 ff.

38 Hans-Rudolf Meier, 2000

39 in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch Band LXVII, Köln, 2006, S. 107 ff.

40 Hans Belting, 1992, S. 75

41 Christoph Wendt, 2010, S. 105

42 Peter Daners, 2000, S. 22

43 Hans-Martin Stüber, 1993, S. 152

44 Knut Noack, 1987, S. 73



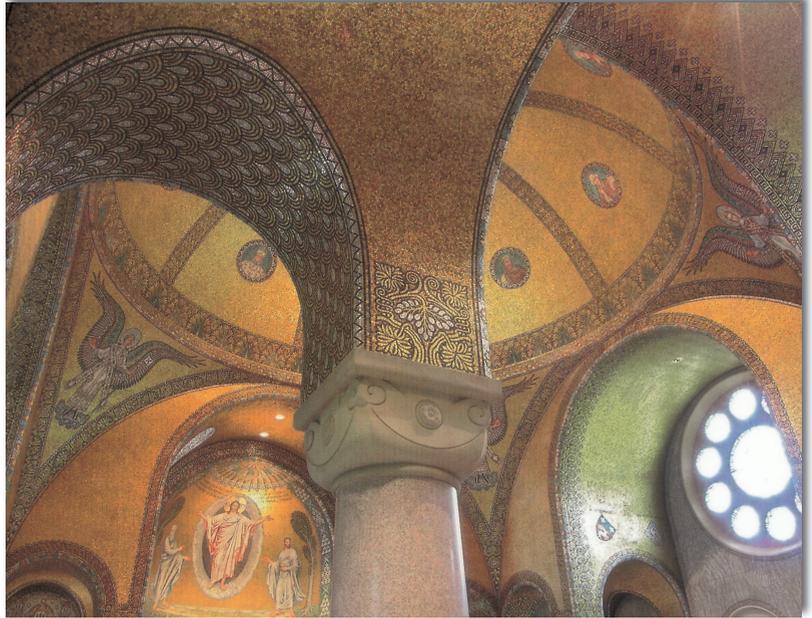


Foto:
TW Gerolsteiner Land GmbH

*aufsteigend, nach oben zu“: Von oben „senkt sich Him-
melsherrlichkeit schwerelos auf die Erde“; „die Kuppel
scheint ... den Raum zu bedecken“; den Boden, die
„Erdzone“, in welchem der Betrachter steht. Er
schaut sich um: „Mosaik, Goldgrund und Glasgemälde
wollen das Licht der Ewigkeit in die Zeit hereinban-
nen.“ „Der Mensch, der in einer solchen Kirche betet,
fühlt eine Wandlung in sich beginnen. Es ist, als ergreife
ihn jetzt schon ein Hauch künftiger Verklärung. Er
löst sich von der Erde, steigt auf im Licht“⁽⁴⁵⁾ ⁽⁴⁶⁾*

45 Heinrich Lützeler, 1959, Sn. 519 ff. und 738 (Die Rede
ist von der Hagia Sophia!)

46 So wird die Kirche zum „steingewordenen christlichen
Glaubensbekenntnis ... einem erlebbaren Katechismus“;
Astrid Bender, 2008, S. 63. Hier im Innenraum. Doch
schon die Wahl der Orte für die drei Kirchen Konstantins
und der Hohenzollern in Bethlehem und Jerusalem rich-
tete sich nach dieser Leitidee – die Wilhelm II. in Gerol-
stein mit Mosaikbildern wieder veranschaulichte; Jür-
gen Krüger, 1995, S. 197 / Udo Hombach, 2011.

Literaturhinweise

- Belting, Hans: Die Deutschen und ihre Kunst – Ein schwie-
riges Erbe. München 1992
- Bender, Astrid: Das Bildprogramm der Erlöserkirche (Bad
Homburg). in: Ingeborg Gottschalk, u. a. (Hg.): Zur Zier-
de der Stadt und Erhebung der Seele – 100 Jahre Erlö-
serkirche. Frankfurt 2008
- Braunfels, Wolfgang: Die Kunst im Heiligen Römischen
Reich Deutscher Nation, Band IV, Grenzstaaten im Wes-
ten und Süden: deutsche und romanische Kultur. Mün-
chen 1983
- Bringmann, Michael: Studien zur neoromanischen Architek-
tur in Deutschland. Heidelberg 1968
- Crüsemann, Frank: Das Alte Testament als Wahrheitsraum
des Neuen, Das neue Bild der christlichen Bibel. Güt-
tersloh 2011
- Droste, Thorsten: Venedig, die Stadt der Lagune. Köln 1996
- Engelskirchen, Lutz: Die Erlöserkirche zu Gerolstein als ein
Symbol der Verbindung von evangelischer Kirche und
deutschem Kaiserreich – eine geschichtliche Betrach-
tung. in: Eifeljahrbuch 1995, S.10 ff.



„Lebensraum mit Charakter
mit Fenstern, Haustüren
und Schreinerarbeiten
von Brammertz!“

Eduard Brammertz, Max Brammertz



Werte zum Wohlfühlen Tel. 02408-94960 www.brammertz-schreinerei.de

- Engelskirchen, Lutz: Die Gerolsteiner Erlöserkirche als Bau-
denkmal und Denkmalkirche. in: Eifeljahrbuch 1997,
S.83 ff.
- Förder-Hoff, Gabriele: Im Dienst der Liebe – 120 Jahre
Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein. Potsdam 2008
- Förder-Hoff, Gabriele: Hinauf gen Jerusalem – Der Evangelisch-
Kirchliche Hilfsverein und sein Wirken in Jerusalem. Editi-
on Auguste Victoria, Band 3. Jerusalem 2010
- Gerhards, Cornelia: Chronik der Pfarrei St. Anna. Gerolstein
2005
- Hombach, Udo: Liegt der Ölberg in der Eifel – 100 Jahre
Himmelfahrtkirche in Jerusalem. in: „et Blättchen“, Wo-
chenzeitung des Gerolsteiner Landes, 26.03.2010
- Hombach, Udo: Liegt der Ölberg in der Eifel? – Die Erlöser-
kirche Gerolstein und die Jerusalemer Himmelfahrtkir-
che. in: „Die Eifel“, Zeitschrift des Eifelvereins, 5/2010
- Hombach, Udo: Kaiser Konstantin in Gerolstein? – Die Bot-
schaft dreier Mosaikbilder in der Erlöserkirche Gerol-
stein. in: „Die Eifel“, Zeitschrift des Eifelvereins, 2/2011
- Hombach, Udo: Einhundert Jahre Mosaiken am Schneller-Altar
in Jerusalem. in: Monatshefte für Evangelische Kirchenges-
chichte des Rheinlandes, 61. Jahrgang/2012, S. 297 ff.
- Hombach, Udo: Einhundert Jahre Erlöserkirche Gerolstein. in:
Rheinische Heimatpflege, 49. Jahrgang, 4/2012, S. 294 f.
- Kitschke, Andreas / Grell, Brigitte: Potsdam – Pflingstkirche.
PEDA-Kunstführer Nr. 14 f. Passau 1994
- Köhler, Udo (Hg.): 50 Jahre Erlöserkirche in Gerolstein,
1913 – 1963. Gerolstein 1963
- Lützeler, Heinrich: Weltgeschichte der Kunst. Gütersloh 1959
- Marquardt, Marten (Hg.): Köln grüßt Jerusalem – Juden und
Christen in Köln. Köln 2002
- Meier, Hans-Rudolf: Vom Siegeszeichen zum Lüftungsschacht
– Spolien als Erinnerung in der Architektur. Zürich 2000
- Müller, Dorothea: Bunte Würfel der Macht – Ein Überblick
über die Geschichte und Bedeutung des Mosaiks in
Deutschland zur Zeit des Historismus. Frankfurt 1995
- Niero, Antonio: Die Basilika von Torcello und Santa Fosca.
Venedig 1963
- Raff, Thomas: Die Sprache der Materialien – Anleitung zu
einer Ikonologie der Werkstoffe. München 1994
- Reiser, Rudolf: Götter und Kaiser – Antike Vorbilder Jesu.
München 1995
- Roth, Erwin: Preußens Gloria im Heiligen Land – Die Deut-
schen und Jerusalem. München 1973
- Soeder, Hans: Urformen der abendländischen Baukunst in
Italien und dem Alpenraum. Köln 1964
- Strzygowski, Josef: Kleinasien – Ein Neuland der Kunstge-
schichte. Leipzig 1903
- Strzygowski, Josef: Der Dom zu Aachen und seine Entstel-
lung – Ein kunstwissenschaftlicher Protest. Leipzig 1904
- Strzygowski, Josef: Der Ursprung der christlichen Kirchen-
kunst. Leipzig 1920
- Strzygowski, Josef: Asiens Bildende Kunst in Stichproben,
ihr Wesen und ihre Entwicklung. Augsburg 1930
- Stüber, Hans-Martin: Die Erlöserkirche zu Gerolstein, in:
Manfred Rippinger (Hg.): Führer durch Gerolstein und
das Gerolsteiner Land (Schriftenreihe „Die schöne
Eifel“). Düren 1993
- Trensky, Michael (Hg.): Evangelische Himmelfahrtkirche
und Hospiz der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung auf
dem Ölberg in Jerusalem. Hannover 1990
- Wawrzyn, Heidemarie: Ham and Eggs in Palestine – The Au-
guste Victoria Foundation 1898 – 1939. Marburg 2005
- Wendt, Christoph: Die schönsten Kirchen der Eifel – Einma-
lig, kostbar, kurios. Aachen 2010
- Wolff, Arnold: Stein und Bau, in: Esther von Plehwe-Leisen
u. a.: Steine für den Kölner Dom. Köln 2004
- Zietz, Peer / Rüdtenberg, Uwe H.: Franz Heinrich Schwechten
– Ein Architekt zwischen Historismus und Moderne.
Stuttgart / Berlin 1999

(Weitere Hinweise in: „Die Eifel“, Zeitschrift des Ei-
felvereins, 5/2010, S.22, und 2/2011, S.18)

Für engagierte Hilfen danke ich Georg-D. Schaaf,
Weimar; Norbert Grote, Essen; Marianne Rothkegel,
Köln; Gitte Krautwig, Köln.

*Udo Hombach,
Classen-Kappellmann-Str. 26, 50931 Köln*



***Hotel Molitors Mühle

in traumhafter, absolut ruhiger *Einzellage* an 5 Seeweiern, bunten
Mischwäldern im Salmtal und ursprünglicher Natur, abschalten und
neue Energie tanken!

Brandneue Wellness-Oase – ca. 1200 m² groß – mit einzigartiger
finnischer Pfahlsauna im Seeweiher, Dampfbad, Bio-Sauna, Tecalda-
rium, Massagen, Ayurveda, ostasiatisch und tibetanische Behandlun-
gen + Massagepavillon. Mitten im Wander- und Bikeparadies!
Nähe Kloster Himmerod, lt. Südwestfunk einer
der 20 besten Landgasthöfe Rheinland-Pfalz.

54533 Eisenschmitt · Vulkaneifel

Telefon 0 65 67/96 60 · www.molitor.com *Molitors Mühle*



030410